

# Wir müssen reden ...

## DAS VEREINIGTE KÖNIGREICH UND DIE EU Die Gefahren einer Trennung

Kim Hermes

Das Kunstwort „Brexit“ (zusammengesetzt aus Britain und Exit) steht für den möglichen Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU. Der britische Premier David Cameron hatte im Vorfeld der Parlamentswahlen ein Referendum zu dieser Frage versprochen. 2017 solle es stattfinden und rezente

Umfragen sehen die „Brexit“-Befürworter in Front. Doch wie realistisch ist der Austritt der Briten aus der EU? Und wer hätte was zu verlieren? Diesen Fragen ging eine Konferenz auf Kirchberg nach. Martin Bailey, Vorsitzender der Vereinigung „Pro Europa“, und Sir Julian Priestley, ehemaliger Generalsekretär des Europaparlaments, spürten dem „Brexit“-Gespenst nach.

### Wirtschaftliche Folgen

Die wirtschaftlichen Folgen eines „Brexit“ sind schwer abschätzbar, weil alle Untersuchungen starken hypothetischen Charakter haben und von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen. Es sind „What-if“-Szenarien (Was wäre wenn ...). Die meisten bisherigen Studien sagen Großbritannien einen Rückgang des Bruttoinlandsprodukts voraus. Als politisch realistisch gilt ein 0,6 Prozent höheres bis 0,8 Prozent niedrigeres BIP. Eine Studie des „Center for Financial Studies“ hält Einbußen von 1,1 bis 3,1 Prozent für realistisch. Denk-

bar wären aber auch 6,3 bis 9,5 Prozent. Viel hängt davon ab, wie das Verhältnis des UK zur EU nach einem Austritt aussehen würde – von totaler Isolation bis zu einem sanften Ausstieg, bei dem ein Handelsabkommen mit der EU bestehen bliebe.

Für Martin Bailey hat das Königreich viel zu verlieren, aber wenig zu gewinnen. Er erinnerte daran, dass 20 Prozent der EU-Forschungsgelder an britische Universitäten fließen. Die wären dann weg. Bei einem Handelsabkommen müsste man sich immer noch EU-

Regeln beugen und finanzielle Beiträge zahlen, ohne allerdings mitbestimmen zu können. Die Preise für Import und Export würden sich verteuern. Das Gewicht gegenüber Handelspartnern wie den USA, China und Indien wäre ohne EU im Rücken nicht mehr das Gleiche.

Und was die mutmaßlichen Handelsfesseln angehe, die man mit dem EU-Austritt loswürde, so ist sich Bailey sicher, dass etwa China ein schönes Paar neuer Fesseln für die Briten bereit hielte. „Unsere Stärke ist der Block“, so Bailey.

### Wie realistisch ist ein „Brexit“?

Wenn Großbritannien zu-  
mindest wirtschaftlich  
nichts bei einem „Brexit“  
zu gewinnen hat, wie  
wahrscheinlich ist denn  
der Austritt wirklich?  
Ein „Brexit“ ist eine reale  
Gefahr „und wir tun gut  
daran, das ernst zu nehmen“,  
erklärt Julian Priestley.  
Er vermisst derzeit den  
Widerspruch gegen krude,  
anti-europäische und  
nationalistische Appelle à la  
„We want our country  
back“. Es gelte, neben den  
Fakten einen emotionalen  
Widerspruch zu finden.  
Referenden, so Priestley,

sind immer unvorhersehbar. Die „Brexit“-Gefahr sei aber auch durch die Wahl von Jeremy Corbyn an die Spitze der Labour-Partei gestiegen. Die Frage ist, wo die ansonsten eher pro-europäische Labour-Partei hinsteuert. Corbyn hat laut Priestley immer zu einem eher euroskeptischen Flügel gehört, auch wenn sein Motiv ein „sozialeres Europa“ ist. Beim Referendum von 1975, wo es auch um die EU-Zugehörigkeit des UK ging, hat Corbyn übrigens mit „Nein“ gestimmt.



Julian Priestley



Sir Julian Priestley war von 1997 bis 2007 Generalsekretär des Europaparlaments. Er ist Autor zahlreicher Bücher über die EU-Politik und ist Mitbegründer und ehemaliger Vorsitzender von „Pro Europa“, einer Vereinigung, die sich dafür einsetzt, Großbritannien in der EU zu halten. Zurzeit ist er Gastprofessor am „College of Europe“ in Brügge.

## Was die EU jetzt tun muss

Der britische Premier David Cameron möchte die Beziehungen mit der EU neu verhandeln. Die „Brexit“-Drohung kann dabei als Druckmittel verstanden werden – aber sie droht auch die Debatte unnötig zu verschärfen.

Die EU, so Priestley, sollte Cameron eine offene Diskussion anbieten und versuchen, auf seine Forderungen einzugehen. Das Problem dabei ist, dass Cameron bisher sehr diskret sei, was seine Forderungen denn nun sind. Seine Hoffnung sei es, erklärt Priestley, dass Lösungen gefunden werden, wo sie möglich sind. Dabei

sei es wichtig, bestimmte rote Linien zu ziehen, etwa bei der Personenfreizügigkeit. Auch müsse darauf bestanden werden, dass Cameron, wenn es eine Übereinkunft gebe, sich starkmacht für einen Verbleib des Königreichs in der EU. Und es müsse klar sein, dass es nach diesem „Deal“ keinen besseren geben wird.

Vor allem aber dürfe sich die EU durch „Brexit“-Diskussionen nicht von wesentlichen Aufgaben ablenken lassen. Priestley nannte u.a. die Flüchtlingskrise.

„Europa darf nicht so gesehen werden, als stecke es in einer Sackgasse.“

Martin Bailey



Martin Bailey arbeitete die ersten fünf Jahre seiner Karriere bei einer internationalen Anwaltsfirma in London. Er wechselte dann zu den EU-Institutionen, wo er in der Kommission zuständig ist für den „Digital Single Market“. Bailey war von Beginn an Mitglied von „Pro Europa“ und übernahm im Jahr 2014 den Vorsitz von Sir Julian Priestley.



## Der schwierige Partner

Julian Priestley erinnerte sich an ein Gespräch, das er bei einem Besuch in Frankreich hatte.

„Europa wäre besser ohne die Briten dran, ihr habt nie richtig daran geglaubt und ihr seid nicht engagiert“, hätten ihm seine französischen Gesprächspartner damals gesagt. „Bei vielen Gelegenheiten haben die Briten gezeigt, dass sie ein schwieriger Partner sind“, gestand Priestley. Zuletzt etwa bei der Flüchtlingskrise, wo man zwar Geld für

Flüchtlingslager gebe, sich aber einer gesamt-europäischen Lösung verweigere. Auch bei der „Grexit“-Debatte sei Großbritannien keine Hilfe gewesen, wie bei Budgetfragen allgemein. „Unsere einzige Sorge ist, dass wir in irgendeiner Form haftbar sind“, so Priestley. Wäre Europa also tatsächlich ohne seine zweitgrößte Volkswirtschaft – die fünfte weltweit – besser dran? „Großbritannien will schwierig sein“, gibt Priestley zu. Und doch ...

## Europa hat viel zu verlieren

Das Vereinigte Königreich mag sich manchmal eigenartig verhalten, aber, so Priestley, das könne man in bestimmten Bereichen von allen Mitgliedstaaten sagen. Wenn es etwa darum gehe, wie schnell EU-Recht umgesetzt wird, stehe Großbritannien an der Spitze. Am anderen Ende der Skala stehe Belgien, so Priestley. Auch sei Großbritannien ein starker Fürsprecher des Freihandels und gegen Protektionismus. Das kann man gut finden oder nicht, ist aber wichtiger Bestandteil europäischer Politik.

Als gewesenes Empire hat das Vereinigte Königreich als eines der einzigen EU-Länder eine globale Reichweite. Auch beim

Ringern um eine gemeinsame europäische Verteidigungspolitik sind die Briten wichtig. „Soft Power“ alleine reiche nicht, wenn man ernst genommen werden will, erklärt Priestley mit Blick auf die Idee einer gemeinsamen europäischen Armee. Potenzial hätten hier vor allem Großbritannien und Frankreich. Fielen die Briten weg, müssten die anderen Länder mehr Ressourcen aufwenden oder sich damit abfinden, nicht zu den wichtigen Spielern in Verteidigungsfragen zu gehören.

Auch bei den Atomverhandlungen mit Iran seien die Briten extrem nützlich gewesen, weil das Vereinigte Königreich eines der

einzigsten europäischen Länder sei, das in Israel ein breites Echo erfährt. Großbritannien beherbergt auch die größte Stadt Europas und ein bedeutendes Finanzzentrum, ganz davon abgesehen, dass es auch wichtiger Bestandteil von Europas Geschichte und Kultur ist. Kurz: Ein „Brexit“ würde auch die EU nicht unberührt lassen und wäre mehr als eine kleine geografische Anpassung der EU. Freuen würden sich über einen „Brexit“ vor allem Politiker wie Marine Le Pen in Frankreich, aber auch Anti-Europäer und Nationalisten im Rest Europas. „Es wäre eine Ermutigung für jene, die die EU zerstören wollen“, so Priestley.